



LENNÉAKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 06/23

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

Moin, Moin liebe Gaby, diesen Gruß habe ich gern auch von der Nordsee auf Sylt übernommen. Deine Hymne auf Rügen, dem „Eiland grüner Küsten“ ist Dir wunderbar gelungen. Herzlichen Dank dafür. Die Zitate sind trefflich ausgewählt und Casper David Friedrich mit seinen Kreidefelsen ist auch dabei.

Der kühle und zum Teil auch feuchte Mai hat uns eine üppige Vegetation beschert.

Nun gilt es diese zu pflegen im Sinne von Peter Joseph Lenné.

Herzlichst

Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Wieviele Farben hat der Horizont?

„Freilich, das Meer lerne ich hier noch nicht kennen“, schrieb Johannes Brahms 1876 an seine hochverehrte Clara Schumann. Ada, meine Großstadtgöre auf vier Pfoten, sieht das anders. Sie knurrt drohend die Wellen an, die sich ihr, getrieben vom Wind, am Strand entgegenschieben, versucht sie zu fangen und empört sich, als die Gischt, von unsichtbarer Hand gezogen, wieder dorthin verschwindet, wo sie herkam. Nachdem Ada das etliche Male mit sich geschehen lässt, bellt sie mich ärgerlich an. Es ist ihre erste Begegnung mit dem Meer, genauer gesagt mit der Ostsee, deren „Rauschen und Wogen“ vielleicht Meister Brahms nicht beeindruckt haben, aber uns beide.



Gegen den Wind kämpfend erreiche ich mit meiner nasstriefenden Begleitung einen der zu dieser frühen Morgenstunde noch geschlossenen Strandkörbe. Der graue Horizont liegt vor mir, in dem das Wasser sich wie fließendes Silber in die wolkenverhangene Weite ergießt. In der Ferne erkenne ich Schiffe. Ada hat jetzt dafür keinen Sinn, denn ihr ist langweilig und das Meer straft sie vorerst mit Missachtung. Ich entdecke ein Stück Treibholz, hebe es auf und betrachte es von allen Seiten. Wie jedes Wesen, jeder Bernstein an der Küste, so ist auch das Stückchen Holz, diese Flaschenpost der Natur, vom Geheimnis des Lebens gezeichnet, das es in sich trägt.



Strandvegetation mit Meerkohl und Klatschmohn.

Ada will weiter und schüttelt sich ausgiebig das Wasser aus dem Fell. Nun müssen wir beide

auf Sonne hoffen, die sich aber zum Glück bald einstellt.

“O wie, mit goldnen Säumen die Flügel rings umwebt... Sie hebt von grauen Jahren den dunklen Schleier auf...” So beginnt Ernst Moritz Arndt 1842 seine melancholische Ode an seine alte Heimat, Rügen, dem *„Eiland grüner Küsten“*, das er in der Fremde so schmerzlich vermisste. Wir wandern von der Küste landeinwärts hin zu dem wogenden Horizont sattgrüner Felder, denen die letzten

Rapsblüten einen Zuckerhauch Gelb verleiht. Die Luft schmeckt süß und sanft. Immer weiter zieht es uns. Vorbei an alten, an neuen, an Reet gedeckten Häusern mit strahlendblauen Fensterläden und Türen, bunten Vorgärten und einladenden Holzbänken, von denen manchmal ein freundlich kurzes „Moin!“ herüberraucht.

Nicht lange und der Wald nimmt uns bei sich auf. Der Wald? Es ist in seiner lichtgrünen Pracht ein Buchenwald, wie er nicht schöner sein kann. Ein Specht hämmert. Brahms, der die Insel seinerzeit besuchte, um nach 14 Jahren (!) endlich seine erste Sinfonie zu vollenden, soll hier in jedem Ruf der Unken melancholische Musik vernommen haben, märchenhaft wie *„bei einem Königssohn mit seinem klagenden Ces!“* Ob wir also den Unken das wunderbare Werk zu verdanken haben, von dem Brahms schlussendlich zufrieden gesagt haben soll: *„An den Wissower Klinken ist eine schöne Symphonie hängen geblieben.“* Dem Specht ist's piepegal, er hämmert ohne Unterlass: Vielleicht bevorzugt er Heavy Metal statt Klassik? Fragen sinnlos.

Über den neuen Skywalk aus Stahl sehe ich zwischen den anderen Menschen hindurch die Steilküste aus Kreide am Königstuhl hinunter mit ihrer türkisblauen Brandung. Ich mache schnell ein Handyfoto, damit ich es mir nachher in Ruhe anschauen kann. Einige Meter weiter, abseits des Touristenstroms, sind wir wieder alleine. Und da öffnet sich unerwartet ein Blick, der mir den Atem raubt. Ergriffen setze ich mich auf einen Baumstumpf, mein Hund platziert sich artig daneben. Der Wald scheint in hohem Bogen direkt in das Meer zu

fallen. Das berühmte Gemälde von Caspar David Friedrich, *„Kreidefelsen auf Rügen“*, kommt mir in den Sinn. Fürwahr eine Komposition, kein reales Abbild, zumal sich dieses ohnehin über die Jahrhunderte hinweg durch Wind und Wasser verändert. Viele Rätsel soll jenes Bild enthalten und es vermag zweierlei: Die abgebildeten



Ginster und blaues Meer.

Menschen darauf – eine Dame im rotenlangen Kleid, ein kniender Mann und einer, der in die Ferne aufs Meer blickt – sie sind nur Beiwerk der Natur und doch sind genau sie es, die uns Betrachter stets aufs Neue geleiten in einen unbeschreiblich blaurosagelben Horizont, dem Anfang des Nichtendenden.

Juni, die Zeit in der der Frühling dem Sommer den Staffelstab überreicht. Ob es an jenem romantischen Bild liegt oder an *Heinrich Heine*, dessen Lied gerade in mir klingt, dieses „Leise zieht durch mein Gemüt liebliches Geläute; klinge, kleines Frühlingslied, kling hinaus *ins Weite*. *Kling hinaus bis an das Haus, wo die Veilchen sprießen! Wenn du eine Rose schaust, sag, ich lass sie grüßen.*“ Ada seufzt tief. Ich muss lachen, ein paar Möwen, die über dem Wasser in den Abend hineinschweben, tun es mir gleich.

Wir treten den Rückweg an. Die Boote im Hafen scheinen sich schutzsuchend aneinander zu lehnen: „... *Die Wiegenlieder sangen, die Wellen aus der See und Engelharfen klangen hernieder aus der Höh...*“, fasst es *Ernst Moritz Arndt* in seiner Ode in Worte.

Von Weitem sieht man Leuchtfeuer im gedunkelten Horizont. Jetzt, wo bald der Sage nach die Geisterschiffe ankommen, um Störtebecker und seine Kumpanen an Land zu bringen, damit sie ihre versteckten Schätze in den geheimen Höhlen der Insel aufsuchen.

Durch mein offenes Fenster funkeln Sterne am Firmament, das den Horizont des vergangenen Tages mit all seinen Farben in sich aufnimmt. Unsere Sehnsüchte bleiben. Ada schläft und fängt im Traum die Wellen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen wunderbaren Juni. Schenken Sie dem Horizont Aufmerksamkeit und lassen Sie dabei mal geschehen was geschieht. Wie ein Treibholz im Meer. Wir sind ohnehin ein Teil des Ganzen.

Herzlichst

Ihre Gabriele Thöne.



Rosa persica. Fotos: Oschmann